

Bruder Martin – Luther-Musical-Oratorium in sieben Bildern und einem Prolog

Entstanden ist das Musical-Oratorium als Auftragsarbeit. Für den regionalen Kirchentag zum Reformationsjubiläum 2017 beauftragten die evangelischen Kirchenkreise Tecklenburg, Steinfurt-Coesfeld-Borken und Münster, vertreten durch Kreiskantor und Kirchenmusikdirektor Martin Ufermann, den evangelischen Pfarrer Eugen Eckert (Text) und den katholischen Kirchenmusiker Thomas Gabriel (Musik) im November 2014 mit diesem großen ökumenischen Vorhaben. Die Uraufführung war für den 17. September 2017 auf der Freilichtbühne in Tecklenburg terminiert. Bereits im Juni waren die 2.300 Plätze für die Uraufführung ausverkauft.

In knapp zwei Stunden beleuchtet das Werk entscheidende Lebensabschnitte Martin Luthers, dessen Ziel eine große Kirchenreform war. In sieben Bildern stellt das Stück auch den Zwiespalt dar, in dem Luther steckte: Vom Reformationsgeschehen wurden die Bauernkriege befeuert. Seine Hoffnung auf friedliche Veränderung durch neue Einsicht mündete in eine Spirale der Gewalt. Das ganze Werk zeigt in komprimierter Form den Schlagabtausch zwischen dem Reformator, seinen Unterstützern und seinen Widersachern.

Zunächst unterstreicht der Prolog die Bedeutung des Liedes für die Reformation. In einer Zeit, in der große Teile der Bevölkerung Analphabeten waren, wurden Lieder zum Transportmittel für wichtige Nachrichten. Luther entdeckte dies im August 1523 durch sein erstes Lied. In zwölf Strophen hatte er seine Empörung über die erste Hinrichtung von evangelischen Predigern zum Ausdruck gebracht. Heinrich Voes und Johann Esch, beide wie Luther ursprünglich Augustinereremitenmönche, starben am 1. Juli 1523 in den Flammen des Ketzergerichts. Im Lied „von den zweyen Marterern Christi, zu Brüssel verbrannt“, prophezeite Luther, dass die Stimmen der Ermordeten mit deren Tod nicht schweigen werden. Tatsächlich wurde sein Protestlied schon bald, so wie später viele Lutherlieder, auf den Marktplätzen im ganzen Land vor- und nachgesungen. Die Reformation nahm ihren Lauf von Mund zu Mund. Auch darum erklingen im Musical-Oratorium „Bruder Martin“ Choralstrophen von Martin Luther, neben Dialogen, Solo- und Chorstücken.

Die sieben Bilder sind chronologisch angeordnet. Überleitende Texte dazu von Präses i.R. Alfred Buß, die zur Uraufführung verfasst wurden, stehen unter www.strube.de zum Download bereit. Zuerst geht es um Luthers Konflikt mit seinen Eltern. Die Pläne, die Hans und Margarete Luther mit ihrem Sohn haben, will dieser nicht erfüllen. Das zweite Bild stellt Luthers Eintritt in den Orden dar und erinnert an jene Romreise, auf der ihn der Verfall seiner Kirche in den Sitten und der Lehre entsetzt. Das dritte Bild dokumentiert sein entschiedenes Auftreten gegen den Ablasshandel und die Formulierung der 95 Thesen, mit denen das Reformationsgeschehen in die Öffentlichkeit drängt. Das vierte Bild durchzieht das vielschichtige Tauziehen im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhundert. Es geht um Machtkämpfe: zwischen Theologen und Laien, dem jungen Kaiser und älteren Papst, den Kurfürsten und Rittern und darum, wer welche Allianz gegen wen braucht. Im fünften Bild steht Luther vor dem Reichstag in Worms, wo er darauf beharrt, ohne Gegenbeweis seine Lehre nicht zu widerrufen. Das sechste Bild beschreibt dunkle Seiten der Umwälzungen, die in die Gewalt der Bauernkriege münden. Luther, der auf der Wartburg vor der Verhaftung durch die kaiserlichen Truppen versteckt lebt, muss erfahren, dass seine Reformbemühung von Anführern der Bauern missbraucht wird und in Mord und Totschlag mündet. Seine Aufforderung an die Fürsten, dem Treiben der Bauern mit Gewalt ein Ende zu setzen, wird Luther allerdings sein Leben lang bereuen. Das siebte und letzte Bild endet nicht mit Luthers Tod. Es beinhaltet die Auseinandersetzung mit den Folgen des Bauernkrieges und Luthers Auseinandersetzung mit dem Tod. Denn in Deutschland folgt auf den Krieg die Pest. Und wieder gibt es viele Opfer. In dieser Situation schreibt Luther sein durch 500 Jahre wohl am häufigsten missbrauchtes Lied.

Ein feste Burg ist unser Gott – entstanden in den späten 1520er-Jahren als Glaubens- und Vertrauenslied gegen den Tod, wurde in der Geschichte vielfach verwendet, verändert, parodiert und interpretiert. Der Freiburger Literaturwissenschaftler Michael Fischer schreibt: „Die Liste der produktiven Aneignung ist lang: Man wandte sich mit dem Lied gegen Katholiken und Calvinisten; selbst katholische Kontrafakturen, die das Luthertum bekämpfen, sind aus der Frühen Neuzeit überliefert. Der Gesang wurde in den Befreiungskriegen gegen Frankreich und Napoleon aktiviert; im beginnenden 20. Jahrhundert diente das Lied als Kriegspropaganda. Es wurde im Ersten Weltkrieg als ‚Trutzlied‘ im Kampf gegen Frankreich, England und Russland missbraucht. Diese ideologische Verwendung fand im ‚Dritten Reich‘ ihre Fortsetzung“¹.

Eine Beschäftigung mit der Biographie Luthers unterstreicht, dass *Ein feste Burg ist unser Gott* mit völlig neuen Augen gelesen werden muss. In dessen Entstehungszeit kämpft Luther mit einem qualvollen Steinleiden. Einem Freund berichtet er von heftigen Beklemmungen durch Blutandrang zum Herzen. Am 6. Juni 1527 ist ein Anfall so stark, dass er glaubt, sterben zu müssen. Frühmorgens ruft er den Mitreformator Bugenhagen zu sich, um vor ihm zu beichten und um Absolution zu bitten. Am 2. August 1527 schreibt Luther, dass er wieder krank gewesen sei und weiter in den Gliedern zittere. „Fast habe er Christum ganz verloren, umhergetrieben von den Fluten der Verzweiflung, aber Gott habe sich seiner erbarmt und seine Seele aus der Tiefe der Hölle gerissen“². Und am 21. August 1527 dankt er der Eislebener Gemeinde für die Fürbitte angesichts der Pest in Wittenberg: „Der Satan wütete mit aller seiner Macht gegen mich ... er versucht mich mit wundersamer Schwäche des Geistes, aber durch die Gebete der Heiligen werde ich nicht seinen Händen belassen, wenn auch die Wunden, die mein Herz empfangen hat, schwer heilen mögen.“³

Luther selbst und dieses Lied im Kontext neu zu entdecken, gehört zu den ökumenischen Chancen der Gegenwart. Das Lied jedenfalls singt von den Grenzen, an die wir alle in je eigener Weise stoßen. Es spendet den Trost, dass Gottes Macht uns umgibt, wo wir ohnmächtig sind. Es lässt uns mit 500 Jahre alten Worten gemeinsam die Überzeugung nachsprechen, dass dem Tod und allen Toden mit der Auferstehung Jesu Christi jede Macht genommen ist. Und es hilft, darauf zu vertrauen, dass der Tag kommt, an dem sich das Reich Gottes vollendet und alle Tränen von den Augen abgewischt sein werden (Off 21,4).

Eugen Eckert & Thomas Gabriel

¹ Michael Fischer, Demokratische, nationale und liberale Deutungen: Das Lutherlied *Ein feste Burg ist unser Gott* im 19. Jahrhundert. In: Volker Galle (HG.), Ein neues Lied wir heben an, Worms 2013, S. 81

² Vgl. Johannes Kulp, Arno Büchner, Siegfried Fornacon, Die Lieder unserer Kirche, Göttingen 1958, 308ff

³ Ebda S. 309

Inhalt

Prolog – Magdeburg 1524	3
I. Stotternheim 1505	32
II. Erfurt ab 1505	49
III. Wittenberg ab 1512	66
IV. Rom und Augsburg 1518 / Leipzig 1519 / Wittenberg 1520	92
V. Worms 1521	126
VI. Wartburg – Wittenberg – Zwickau 1521-1525	163
VII. Wittenberg 1526/27	194